

Festwochenausstellungen in Berlin

Lehmbruck, Chagall, die Italiener

Es ist in Berlin üblich geworden, wichtige Veranstaltungen, auch der bildenden Kunst, für die Festwochen aufzuheben. Im Augenblick läuft eine große Lehmbruck-Ausstellung im „Haus am Waldsee“, die kürzlich in der Tate-Gallery in London zu sehen war, „Italienische Kunst des 20. Jahrhunderts“ aus der Sammlung Estorick-London in der „Hochschule für bildende Künste“ und Chagall-Graphik im Kunstamt Tiergarten.

Die stärksten Eindrücke hinterläßt der 1919 aus dem Leben geschiedene Wilhelm Lehmbruck. Er hatte nur neun Jahre zum Arbeiten, aber die Spanne von 1910 bis 1919 ist ausgefüllt mit Plastiken, die jeden Vergleich mit denen der europäischen Zeitgenossen aushalten. Was an diesen Werken Zeitgeist oder Expressionismus genannt werden könnte, ist so selbstverständlich in Form übersetzt wie in den Berliner Bildern E. L. Kirchners, und von den figurativen Bildhauern in Deutschland hat ihn bis heute niemand an Intensität und Esprit der Form erreicht. Seine ersten eigenen Arbeiten stehen unter dem Eindruck Maillols, seiner Fülle und Rundheit, seiner „kubischen Akzente“. Lehmbruck beherrscht sie 1910 in der „Stehenden weiblichen Figur“ und schafft dennoch bereits ein Jahr später die „Knieende“, die uns vor 1933 in der National-Galerie faszinierte. Man sprach von heimlicher Gotik; das wäre Rodin, nicht Maillol, aber Lehmbruck ist weder das eine noch das andere. Er ist das für Deutschland Letztmögliche im Figuralen.

Der „Emporsteigende“ (1913), der „Sinnende“ (1913), der „Gestürzte“ (1915) und der „Sitzende Jüngling“ (1918) sind Etappen eines kurzen, aber um so gewaltigeren Aufstiegs, der ihn an die gläserne Wand heranzuführte, jenseits derer das Reich der abstrakten symbolischen Formen liegt. Er hätte es vermutlich nie betreten, so wenig wie Schlemmer; beide zogen es vor, ein Beispiel des Sinnbildlichen im Sinnbild des Menschen zu geben.

Man muß die Aufmerksamkeit auf die Details richten, um zu sehen, wie in diesen Gliedern, Winkeln und Kurven, in den positiven und negativen Volumen die freie Intuition regiert, nicht die Sache. Vielleicht wird man später einmal die „Knieende“ neben die metaphorischen „Sirenen“ und „Badenden“ des großen H. Laurens stellen, sie sind mit ihnen verwandt.

44 von etwa siebzig Skulpturen, zehn Oelbilder, fast hundert Zeichnungen und ebenso viele Radierungen und Lithos, das ist ein Ausschnitt, der nichts von Belang beiseite läßt. Seit über zwanzig Jahren hat es keine Lehmbruck-Ausstellung in Berlin gegeben, und das Wiedersehen mit seinem Oeuvre ist erschütternd und tröstlich zugleich.

Die „Akademie der Künste“ (Präsident H. Scharoun) hat diesmal für die Festwochen eine Privatsammlung aus London herangeholt, die in Deutschland völlig unbekannt ist. Eric Estorick besitzt nicht nur eine glanzvolle Auswahl italienischer Künstler seit Boccioni, (diese hat er geliehen), sondern auch erstklassige Franzosen. Er ist ein Sammler aus

Passion und mit Fingerspitzengefühl, er lebt als Amerikaner in England.

Die Ausstellung am Steinplatz zeigt Werke der Futuristen. Boccionis „Idolo Moderno“ (1911), das lange das Idol der italienischen Jugend war, Bilder und Zeichnungen von Balla, Carra, Severini, die hochbetagt noch leben. Boccioni, der wie Marc 1916 an der Front fiel, war der Esprit der Bewegung, und sein Tod besiegelte ihr Schicksal. Folgt die *pittura metafisica*, und Chiricos „Melancholie“ dürfte das schönste Bild der Sammlung sein. Italien, wie es die Avantgardisten vor ihrem Aufbruch erlebten, leer, aufgeffressen von einer Pseudoidealität, die tötete.

Die Jünger haben alles nachgeholt, heute marschieren sie mit in der vordersten Reihe der europäischen Künstler, Afro, Birolli, Corpora, Vedova, Morlotti. Es sind hauptsächlich die expressiven unter den Abstrakten, die Estorick liebt, die geometrisierenden fehlen, Prampolini, Soldati, Magnelli. Dafür sind Ältere wie Campigli, Sironi und de Pisis gut vertreten und auch Realisten wie Guttuso, von den Plastikern in erster Linie Marini, Greco und Viani. Ergänzt wurde die Sammlung durch einige Bilder junger Italiener aus der Galerie *Il Milione* und durch Plastiken Mascherinis.

Die Ausstellung ist ein gutes Abbild des modernen Italien, ein besseres als die überfüllten Säle der „Biennale“, die mehr verwirren als orientieren. Eine gute Privatsammlung ist meist eine glückliche Vorwahl, die dem Betrachter die Schwierigkeiten der Entscheidung abnimmt. Auf fremde Ausstellungssäle verteilt, kommen nicht alle Bilder so zur Geltung, wie sie es verdienen; auch Bilder lieben zu wohnen.

Die dritte Ausstellung ist die meist besuchte, Chagalls Graphiken: „Mein Leben“

(1923, 26 Radierungen), „Die toten Seelen“ (1923—27, 96 Radierungen), die „Fabeln Lafontaines“ (1927—30, 100 Radierungen) und die „Bibel“ (1931—39, 105 Radierungen), außerdem etwa hundert farbige Lithos. Etwas viel, und trotzdem nicht zu viel. Jedes Blatt ist ein Erlebnis, graphisch, illustrativ und ausdrucks-mäßig. Chagall ist ein Zauberer geblieben, wie er erzählt, ist ohne Beispiel, es fällt ihm zu allem etwas ein, und es ist schwer, dem Einfall von der Form zu trennen. Wenn er sich zum Beispiel sein Witebsker Häuschen als Hut auf den Kopf setzt (im Selbstbildnis 1923) oder über den Tschitschikow mit seinen Zahnschmerzenbacke eine bohrende Spirale zeichnet oder eine Katze als Dame ans Katzen-tischchen setzt, man weiß nie, wo das Illustrativ-Poetische aufhört und die bildnerische Erfindung anfängt. Bei Chagall ist alles zugleich da, der Gedanke, das Bild, die Technik. Das ist der große Reiz der Blätter, das ist auch der Grund dafür, daß sie zwanzig Jahre unveröffentlicht liegen konnten und beim endlichen Erscheinen so begehrt waren, daß sie im Nu vergriffen waren. „Mein Leben“ ist entschieden das graphische Werk, „Die toten Seelen“ das östlichste (es mag während seines Aufenthaltes in Moskau nach dem ersten Krieg konzipiert worden sein). Lafontaines „Fabeln“ leuchten am tiefsten in Chagalls Kinderseele hinein und die Bibel-Blätter in die Hintergründe seines Vertrauens zu Gott und der Welt.

Die kleinen Galerien haben sich eingeschaltet, bei M. Nierendorf hängen Aquarelle von Emil Nolde, bei E. Wirnitzer Zeichnungen von Max Ernst, bei Springer Bilder von E. Vedova, bei Rosen Arbeiten von Th. Kerg. Alles drängt sich auf wenige Wochen zusammen, immerhin, ohne das Festival käme vieles nicht nach Berlin.

Will Grohmann